STOLPERSTEIN-VERLEGUNG

27. bis 30. Oktober 2026 in Frankfurt am Main
zum Gedenken an Opfer des Nationalsozialismus



Biografien
zu den Stolperstein-Enthüllungen am Dienstag, 27. Oktober 2026

10:00	Innenstadt	Rechneigrabenstr. 5	Nathan **Weisberg**; Zlata Laura, Rosa, Martha, Paula und Sigmund **Korn**
10:45	Innenstadt	Neue Mainzer Str. 58	Fritz, Lucie und Doris **Nathan**
11:30	Nordend	Sternstr. 12	Moritz Moses und Sophie **Prager**
12:10	Nordend	Fichardstr. 53	Meyer Martin, Selma, Walter und Paul **Oppenheimer**
15:05	Nordend	Fürstenbergerstr. 169	Meier Martin, Laura, Martha und Vera **Adler**
15:50	Ginnheim	Höhenblick 34	Dr. Werner, Charlotte, Gerhard und Wolfgang **Thormann**
16:40	Dornbusch	Reinhardstr. 8	Paul **Lissa**

Aktueller Zeitplan und Opfer-Biografien der anderen Tage unter
https://www.stolpersteine-frankfurt.de/de/aktuell

Zeitplan der anderen drei Tage:

Mittwoch, 28. Oktober 2026 – Stolperstein-Verlegungen

10:00	Bockenheim	Am Leonhardsbrunn 16	Dr. Adolf, Anna, Gerhard Ludwig und Irene Eleanor **Salomon**
10:40	Bockenheim	Hans-Sachs-Straße 3-5	Georg Gerson, Charlotte, Erich, Else, Grete und Ferdinand **Freudenstein**
11:30	Westend	Unterlindau 17	Max, Grete und Heinz **Gross**
13:25	Westend	Wolfsgangstraße 98	Simon, Rosalie und Hilde **Weinmann**
14:20	Westend	Im Trutz Frankfurt 32	Dr. Fritz, Margarete und Thea **Rosenberg**

17:30 Empfang "**Abend der Begegnung**" für die Nachkommen der Opfer und geladene Gäste

Donnerstag, 29. Oktober 2026 – Stolperstein-Verlegungen

10:00	Ostend	Uhlandstraße 48	Menasche Moritz, Hinda Helene, Hermann, Isidor Leib, Rosa, Ida, Berta, Paul und Josef **Kampler**
10:50	Nordend	Eckenheimer Landstraße 9	Simon, Sara und Iwan Yitshak **Cohn**; Charlotte und Alfred **Idstein**
11:35	Nordend	Eckenheimer Landstraße 30	Elias Aron und Jetta Necha **Ehrlich**
12:25	Nordend	Baumweg 32 (früher 38)	Isidor, Lina, Herbert und Norma **van Elkan**; Minna **Levy**
14:30	Nordend	Hermesweg 14	David, Johanna, Arthur, Lilli und Hulda **Gans**; Erna **Aretz**; Klara **Seligmann**
15:15	Ostend	Sandweg 42	Josef, Jeanette und Ludwig **Sondheimer**
16:00	Nordend	Sternstraße 33	Louis, Fanny, Auguste, Carl, Hedwig und Rosy **Grebenau**

Freitag, 30. Oktober 2026 - Enthüllung neu verlegter Stolpersteine

10:00	Nordend	Friedberger Landstr. 120	Erich, Amalie, Edith, Kurt, Lucie und Helga **Sommerfeld**
10:40	Westend	Niedenau 72	Jakob, Nora, Julius, Martin, Theo und Herbert **Stern**
11:20	Westend	Telemannstraße 12	Adele **Knobloch**
11:55	Westend	Friedrichstraße 36	Julius und Clara **Grünebaum**
14:15	Sachsenhausen	Brückenstraße 42	Hans **Reinhardt**
15:00	Oberrad	Offenbacher Landstr. 295	Renate Ulrike, Dr. Julius, Karoline, Rosa, Lothar und Jeanette "Lina" **Wolf**

Innenstadt
Rechneigrabenstraße 5

Zlata Laura Korn
Geburtsdatum: 3.5.1898
„Polenaktion“ Oktober 1938
Deportation: 11.11.1941 Ghetto Minsk
Todesdatum: unbekannt

Nathan Weisberg
Geburtsdatum: 10.10.1898
„Schutzhaft“ 14.10.1939 F-Preungesheim,
13.7.1940 KZ Dachau,
16.8.1940 KZ Natzweiler, KZ Mauthausen
Todesdatum: 2.5.1941

Rosa Korn
Geburtsdatum: 18.9.1923
2 Tage Haft Oktober 1938
Flucht: 26.7.1939 England (Kindertransport)

Martha Korn
Geburtsdatum: 13.8.1925
„Polenaktion“ Oktober 1938
Flucht: 26.7.1939 England (Kindertransport)

Paula Korn
Geburtsdatum: 13.2.1930
„Polenaktion“ Oktober 1938
Flucht: 26.7.1939 England (Kindertransport)

Sigmund Korn
Geburtsdatum: 13.2.1930
„Polenaktion“ Oktober 1938
Flucht: 26.7.1939 England (Kindertransport)

Nathan Weisberg wurde in Ostrowiec in Polen als Sohn des Hersch Chaim Weisberg und seiner Frau Bluma, geb. Grossmann, geboren. Er hatte sieben Geschwister. Über seine Kindheit und Jugend ist nichts bekannt. Vor dem Ersten Weltkrieg kam er mit dem Vater und fünf Geschwistern nach Frankfurt.

Nathan Weisberg war Schuhmacher von Beruf. Im Jahr 1923 heiratete er nach jüdischem Ritus die Schneiderin Zlata Laura Korn, die in Oswiecim (Auschwitz), damals im österreich-ungarischen Galizien, heute Polen, geboren wurde. Sie hatte vier Geschwister: Max, Sarah, Mendel und Daniel Korn. Eine standesamtliche Trauung war den Eheleuten wegen fehlender Papiere verweigert worden.

Das Ehepaar hatte vier Kinder, Rosa (geboren 1923), Martha (1925) und die Zwillinge Paula (hebräisch Pesel oder „Tzipora“) und Sigmund (1930). Ab 1925 war die Familie im Eckhaus Rechneigrabenstraße 5 / Ecke Schützenstraße 14 im dritten Stockwerk gemeldet. In dem Haus befanden sich zeitweise die Niederhofheim´sche Synagoge, ein Russisch-Polnischer Betsaal und eine Jüdische Volksküche. Die Familie war jüdisch-orthodox.



Nathan Weisberg, Martha, Rosa (hinten), Paula, Siggy (vorn) und Zlata Korn.

Die vier Kinder der Familie Weisberg-Korn besuchten die Israelitische Volksschule im Röderbergweg.

Nathan Weisberg betrieb als selbständiger Schuhmacher eine

Werkstatt mit zwei Gesellen in der Schüppengasse in der Altstadt. Laura Korn arbeitete als selbständige Hausschneiderin.

Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 musste Nathan Weisberg sein Geschäft in der Schüppengasse aufgeben. Der Hauswart stellte ihm in der Rechneigrabenstraße 5 einen Raum als Werkstatt zur Verfügung, wo er bis zur erzwungenen Geschäftsaufgabe Anfang 1936 hauptsächlich für jüdische Kunden arbeitete.

Die Tochter Rosa berichtete nach 1945 über den Oktober 1938: „ ...wurde ich eines Morgens von der Polizei abgeholt, da in dieser Zeit alle polnischen Bürger ausgewiesen wurden. Mich hat man aber ins Gefängnis eingesperrt, da ich keinen polnischen Pass besaß. Als ich (nach zwei Tagen) wieder nach Hause kam, sagte mir mein Vater, dass meine Mutter und Geschwister nach Polen geschickt worden waren. Nach ein paar Tagen kamen sie alle zurück, da die Polen niemand mehr aufnehmen wollten“.

Nachdem die jüdische Hausbesitzerin Ende 1938 das Haus verkaufen musste, war die Familie Weisberg-Korn gezwungen, in die damals zwischen Main- und Schützenstraße verlaufende Kämmereistraße 11 umzuziehen. Das Haus diente als „Ghettohaus“, wo als Juden Verfolgte zwangsweise untergebracht wurden.

Im Juli 1939 konnten die Kinder Rosa, Martha, Paula und Sigmund mit einem vom Refugee Children’s Movement organisierten Kindertransport nach England entkommen. Mit dem Zug ging es nach Amsterdam und von dort mit dem Schiff nach Liverpool und weiter nach London.

In den frühen Morgenstunden des 14. Oktober 1939 wurde Nathan Weisberg in „Schutzhaft“ genommen und in das Polizeigefängnis nach Frankfurt-Preungesheim gebracht. Am 24. Juni 1940 schrieb Laura Korn an den Gefängnisarzt: „Bei der letzten Sprechstunde habe ich festgestellt, dass mein Mann sehr heruntergekommen ist. […] Aus diesem Grunde wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie meinem Mann nach dem Krankenhaus schaffen möchten.“ Der Gefängnisarzt notierte: „Eine Haftunfähigkeit liegt nicht vor“.

Drei Wochen später wurde Nathan Weisberg in das Konzentrationslager Dachau verschleppt und von dort über das Konzentrationslager Natzweiler weiter ins Lager Mauthausen, wo er am 2. Mai 1941 ermordet wurde.

Seine Ehefrau Laura Korn wurde am 11. November 1941 zusammen mit mehr als 1.000 weiteren Juden am helllichten Tag durch Frankfurts Straßen Richtung Großmarkthalle getrieben und von dort in das Ghetto Minsk deportiert. Todesdatum und Ort ihrer Ermordung sind nicht bekannt.

Nach ihrer Ankunft in England wurden die Geschwister getrennt.

Paula kam für etwa 10 Monate zu einer Familie Mewes in London, die ihr den Besuch der Synagoge ermöglichte. Danach lebte sie fünf Jahre in Essex und ging in Cambridge zur Schule. Sie arbeitete drei Jahre als Sekretärin für das Refugee Children’s Movement, bevor sie 1948 nach Kanada auswanderte. 1956 gründete sie mit Sol Feigelsohn (1925-2002) eine Familie und hatte zwei Kinder. Sie starb am 25. Januar 2006 in Toronto.

Auch ihr Zwillingsbruder Sigmund „Ziggy“ emigrierte von England weiter nach Kanada. Er heiratete Gertrude Israel (1928-2018) und hatte zwei Kinder. Er starb am 28. September 2006 in Toronto.

Rosa Korn ging in die USA nach Baltimore, Maryland. Sie heiratete den aus Ludwigshafen stammenden Meir Nathan Schweid Nord (1919-1993) und hatte mit ihm drei Kinder. Rosa Nord starb in Baltimore am 17. April 1993.

Ihre Schwester Martha blieb in England und heiratete dort Nathan Sherman. Nach dessen Tod 1987 heiratete sie erneut und starb als Martha Spring am 9. November 1997 in Westminster.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Adrian Feigelsohn, Sohn von Paula Feigelsohn, geb. Korn. Sie wurden finanziert von Dieter Nittel, Robert Gilcher, Manfred Gütlein, Waltraud und Peter Hofmann, Mada Mevissen und Elisabeth Thielicke.

Recherche: Robert Gilcher

Innenstadt
Neue Mainzer Straße 58

Fritz Nathan
Geburtsdatum: 14.4.1891
Flucht: September 1938 Holland,
Februar 1940 USA

Lucie Nathan, geb. Mayer
Geburtsdatum: 5.7.1897
Flucht: September 1938 Holland,
Februar 1940 USA

Doris Nathan
Geburtsdatum: 18.7.1935
Flucht: September 1938 Holland,
Februar 1940 USA

Fritz Nathan wurde 1891 als erster von zwei Söhnen des Weinhändlers Jacob Nathan und dessen Frau Sara, geborene Freiberg, in Bingen am Rhein geboren. Im Jahr 1909 erlangte er am Oster-Gymnasium in Mainz die Hochschulreife. Zwischen 1909 und 1914 studierte er Architektur an den Technischen Hochschulen in Darmstadt und München. Von 1915 bis 1918 nahm er als Soldat am Ersten Weltkrieg teil. Zwei Jahre nach Kriegsende wurde er zum Regierungsbaumeister ernannt.

Fritz Nathan entschied sich jedoch gegen eine weitere Karriere als Baubeamter und zog nach Berlin, wo er an der Planung des Ehrenfriedhofs gefallener jüdischer Soldaten in Berlin-Weißensee beteiligt war. Im Jahr 1922 wurde er in den Bund Deutscher Architekten (BDA) berufen.



Fritz Nathan, 1929.

Ende desselben Jahres zog Fritz Nathan nach Frankfurt und gründete Anfang 1923 sein eigenes Architektenbüro. In Frankfurt machte er sich rasch einen Namen im Villenbau. Mehrfach arbeitete er als Kaufhausarchitekt im Auftrag Hermann Wronkers. Dessen Kaufhaus auf der Zeil stattete er nicht nur mit einer modernen Ladenpassage, sondern auch mit einer Großküche und einem Restaurant für 1.500 Personen aus. Auch in Hanau, Mannheim, Heidelberg, Stuttgart und Luxemburg reüssierte Fritz Nathan mit großen Unternehmensneubauten.



Lucie Nathan.

Am 22. Dezember 1927 heirateten Fritz Nathan und Lucie Mayer. Sie war das einzige Kind des Kaufmanns Moritz Mayer und seiner Frau Ida, geb. Hertz aus Cochem. Moritz und Ida Mayer waren in herausragender Position der Jüdischen Gemeinde in Cochem aktiv.

Mit dem Neuen Jüdischen Friedhof in der Eckenheimer Landstraße in Frankfurt (Fertigstellung 1929) verwirklichte Fritz Nathan ein Hauptwerk der Sakralbaukunst. In vierjähriger Planungs- und Bauzeit entwickelte er für die Trauer- und Leichenhalle nebst Haupteingang und Verwaltungssitz eine imposante kubische Anlage, mit Klinkerfassaden, Wandelgängen und Pfeilergliederungen

Noch während der Planung des Friedhofes folgten weitere Aufträge für jüdische Einrichtungen, in Frankfurt, unter anderem für die Ausbauten der Jüdischen Haushaltsschule in der Königswarter Straße 20 (1928), des Kinderhauses in der Hans-Thoma-Straße 24 (1928-30) und des Israelitischen Krankenhauses am Röderbergweg 97 (1930-31). Fritz Nathan war Mitglied der Hermann Cohen-Loge im B'nai B'rith Frankfurt.



Lucie Nathan mitTochter Doris in Frankfurt, 1935.

1933 wurde der Bund Deutscher Architekten durch die Nationalsozialisten gleichgeschaltet und Fritz Nathan konnte nicht länger selbständig tätig sein. Ihm blieben nur noch kleinere Projekte für jüdische Auftraggeber.

Im Jahr 1935 wurde die Tochter Doris geboren und im September 1938 flüchtete die dreiköpfige Familie nach Zahlung der „Judenvermögensabgabe", „Reichsfluchtsteuer", „Umzugsgutabgabe" et cetera nach Amsterdam in Holland. Dort warteten sie auf die Erteilung von Visa in die USA. Am 22. Januar 1940 konnten sie mit dem Passagierschiff „Veendam" von Rotterdam nach New York flüchten, wo sie am 5. Februar 1940 ankamen.

Fritz Nathan konnte in New York City ein eigenes Architekturbüro aufbauen und sein Renommee machte ihn rasch zum bevorzugten Architekten jüdischer Emigrantengemeinden.

Fritz Nathan starb im Jahr 1960.

Lucie Nathan, wird von der Tochter Doris als warmherzig, einfühlsam, liebevoll und fürsorglich beschrieben: „Sie sah bezaubernd aus, hatte einen ausgezeichneten Geschmack und ein wunderbares Lachen. Sie hätte gerne Medizin studiert, doch als Mädchen wurde ihr diese Möglichkeit nicht geboten. Sie war als Innenarchitektin tätig.“ Lucie Nathan starb im Jahr 1971.



Doris Nathan.

Doris Nathan wuchs in Washington Heights/Manhattan auf. Nach dem Besuch von Hunter High School und Barnard College erlangte sie einen Master Degree in Architektur an der Harvard Graduate School of Design. Sie arbeitete als Architektin und Immobilienentwicklerin. In den 1990er Jahren machte sie eine Ausbildung als Mediatorin und arbeitet seitdem als Mediatorin und Schiedsfrau. 1987 heiratete sie Thomas C. Friedman, der zwei Söhne, Joshua und Andrew, hat. Das Paar lebt heute in East Hampton, NY und in New York City.

Fritz Nathan kehrte niemals nach Frankfurt zurück. Lucie und Doris Nathan besuchten 1965 Frankfurt, Bingen und Cochem und besichtigten viele der von Fritz Nathan geschaffenen Gebäude.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Andreas Schenk (Mannheim). Sie wurden finanziert vom Bund Deutscher Architekten, BDA Hessen e.V..

Recherche: Robert Gilcher

Nordend
Sternstraße 12

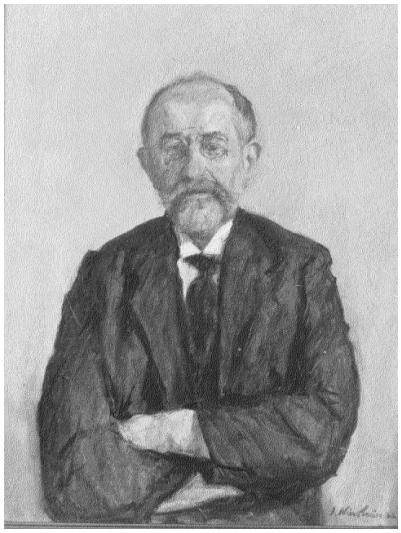
Moritz Moses (Moshe) Prager
Geburtsdatum: 30.12.1862
Gedemütigt, entrechtet
Todesdatum: 11.6.1938 in Frankfurt

Sophie Prager, geb. Nußbaum
Geburtsdatum: 10.10.1869
Flucht: Dezember 1938 Südafrika

Moritz Prager wurde in Sulzbach-Rosenberg in Bayern geboren. Seine Eltern waren der Kaufmann Lämmlein (später Lehmann) Asher Prager (1835-1893), ein Rohstoffhändler, der aus Mittelweilersbach bei Forchheim stammte und Karoline (Gella), geb. Anker (1823-1906). Er hatte einen Bruder Leopold. Moritz Prager kam vermutlich 1890 nach Frankfurt (im Adressbuch 1891 erstmals erwähnt). Er wohnte in der Ostendstraße 58, 3. Stock und war Mitinhaber der Firma „Philipp Pessel & Co.“, einer Schmirgelwarenfabrik in der Allerheiligenstraße 38 ab 1895 in der Allerheiligenstraße 40.

Am 14. August 1891 heirateten Moritz Prager und Sophie Nussbaum in Frankfurt am Main. Wie ein später aufgefundener Briefwechsel aus ihrer Verlobungszeit bezeugt, war es eine Liebesheirat. Sophie Nußbaum war die in Rhina im Kreis Hersfeld-Rothenburg geborene Tochter von Baruch

Nußbaum (1836-1899) aus Rhina und Saarchen Nußbaum, geb. Katz (1838-1911) aus Mandern, Kreis Waldeck in Hessen. Sophie hatte drei Brüder: David, geboren 1871, der in einem bekannten Numismatik-Geschäft in Frankfurt mit alten Münzen handelte, Jakob, geboren 1873, der ein bekannter Maler wurde, und Benni, geboren 1874, ein Kaufmann und Uhrenhändler.



Moritz Prager. Gemälde von Jakob



Sophie Prager, geb. Nussbaum. Gemälde von Jakob Nussbaum.

1883 war Sophie mit ihrer Familie nach Frankfurt gekommen, wo ihr Vater in der Rechneigrabenstraße 12 eine „Liqueurfabrik“ betrieb. Die Familie wohnte in der Reichneistraße 6 (damals parallel zur Rechneigrabenstraße). Später kaufte Baruch Nussbaum das Haus Kleine Obermainstraße 21, wo sich die Wohnung der Familie und die Firma „Baruch Nussbaum Spirituosen & Salz.“ im 1. und 2. Stock befanden. Dazu gehörten eine Brandy-Brennerei, eine Salzfabrikation und ein Spirituosengroßhandel.

1892 wurde Moritz und Sophie Pragers erster Sohn Alfred geboren, der kurz nach der Geburt starb. Am 2. Januar 1894 kam die Tochter Frieda zur Welt, es folgte am 4. März 1895 die Tochter Walentine (Wallie) und am 18. September 1896 die Tochter Rosa (Rosy). Inzwischen wohnte die Familie Prager, in der Ostendstraße 28 II. Siegfried, genannt Fritz (später Fred), der zweite Sohn, wurde am 7. September 1899 geboren. Im selben Jahr starb Sophies Vater Baruch Nußbaum in Frankfurt. 1900 und 1906 wurden zwei weitere Töchter, Irene und Caroline geboren.



Fritz und Irene Prager.

Nach den Erinnerungen der Enkelin Wallentine Hammerschlag war die Familie Prager sehr orthodox und gehörte der Synagoge am Börneplatz an, die für den orthodoxen Flügel der Israelitischen Gemeinde gebaut worden war. Sophie und Moritz führten einen koscheren Haushalt und hielten die religiösen Gesetze sowie die Feiertage und den Shabbat ein. Moritz habe zur Einhaltung des Shabbat sogar die Öfen seiner Schmirgelpapierfabrik das ganze Wochenende über abgestellt und die entsprechenden wirtschaftlichen Einbußen in Kauf genommen. Er engagierte sich auch bei der Hevra Kadisha, der Beerdigungsgesellschaft der Jüdischen Gemeinde.

Moritz und Sophie Prager gaben allen ihren Kindern, auch den Töchtern, eine gute Bildung mit: Frieda besuchte von 1900 bis 1910 die Realschule der Israelitischen Religionsgesellschaft am Tiergarten und anschließend das Realgymnasium Schillerschule, wo sie ihr Abitur machte. 1914 absolvierte sie ein Semester an der zahnmedizinischen Fakultät der Universität Heidelberg und setzte ihr Studium an der neu gegründeten Stiftungsuniversität Frankfurt am Main fort, wo sie am 27. März 1918 ihren Studienabschluss machte. Ihre Schwester Irene folgte ihr später auf diesem Studienweg und wurde ebenfalls Zahnärztin. Walentina und vermutlich auch Caroline machten eine kaufmännische Ausbildung zur Kontoristin.

Während des Ersten Weltkriegs gehörte Moritz Prager dem I. Ersatzbataillon der Ersatztruppenteile der Infanterieregimenter beim 21. bayerischen Infanterie-Regiment (Fürth) an.

Während des Krieges wohnte die Familie in der Kleinen Obermainstraße 21 I., dem Haus der verstorbenen Schwiegereltern Nußbaum. Die Schmirgelfabrik „Pessler & Co.“ firmierte inzwischen als G.m.b.H zusammen mit der „Naxos-Schmirgelwerk“. 1918 zog die Familie Prager in die Fichtestraße 18, 2. Stock, um.



Tillie Katz, Moritz, Fritz Prager, Robert Katz, Sophie Prager, Wally Katz (v.l.n.r.) in Frankfurt 1928.

Am 3. September 1918 heiratete die älteste Tochter Frieda den jüdischen Kaufmann August Katz aus Kassel, einen 13 Jahre älteren weitläufigen Verwandten von Sophie Prager, der seit seinem 15. Lebensjahr in Fauresmith in Südafrika lebte. Während eines Besuchs bei seiner Kasseler Familie war er vom Beginn des Ersten Weltkriegs überrascht und wegen seiner britischen Staatsbürgerschaft als „feindlicher Ausländer“ drei Jahre lang interniert worden. Die Hochzeit wurde im Hotel Frankfurter Hof gefeiert. Das junge Paar blieb zunächst wegen des anhaltenden Krieges und der Kriegsfolgen in Kassel und wohnte vor der Auswanderung auch bei der Familie Prager in der Fichtestraße 18.

Am 8. Januar 1919 starb die künstlerisch und musikalisch talentierte Tochter Walentina mit nur 23 Jahren im Jüdischen Krankenhaus an der Spanischen Grippe. Wenige Monate später, am 23. Juli 1919, wurde in Frankfurt Moritz und Sophie Pragers erstes Enkelkind, Mathilde (Tillie) geboren, die Tochter von Frieda und Moritz Katz. Am 30. April 1920 wanderte Frieda mit ihrem Mann und dem Baby nach Südafrika aus. In Fauresmith trafen sie auf Augusts Geschwister, die die Firma „Wertheim & Co.“ während dessen langer Abwesenheit weitergeführt hatten.

In Frankfurt war Moritz Prager inzwischen Alleininhaber der Firma „Naxos-Schmirgelwerk Philipp Pessel & Co.“ in der Allerheiligenstraße 40. Der Sohn Fritz arbeitete dort als Reisender, der Kunden in ganz Europa aufsuchte, während sich die Tochter Caroline in der väterlichen Firma um das Tagesgeschäft kümmerte, dies in zunehmendem Maße als Moritz in die Jahre kam.

1925 heiratete auch die Tochter Irene in Frankfurt den jüdischen Arzt Willi Eilbott. Moritz und Sophie Prager bekamen drei weitere Enkelkinder: Dolf (Ben) 1927, Peter 1932 und Eva 1935.



Fritz, Carrie, Sophie, Irene, Moritz, Rosa Prager.

Im Mai 1927 heiratete die Tochter Rosa in Frankfurt den jüdischen Geschäftsmann Ludwig Moritz aus Gelnhausen. (Für die Familie Moritz wurden 2018 Stolpersteine in der Fichtestraße 7 verlegt.) Zur Hochzeit kam Frieda mit ihrer Familie aus Südafrika und die Großeltern Moritz und Sophie sahen ihre 1921 und 1923 geborenen Enkel Walter (Wally) und Robert zum ersten Mal. Die Katz-Familie blieb für ein Jahr in Deutschland. Rosa zog mit ihrem Mann in die Nähe der Eltern, in die Julius-Heymann-Straße 6 und später in die Fichtestraße 7. Sie bekamen drei Töchter, Enkelkinder von Moritz und Sophie, die in Frankfurt geboren wurden: Walentina 1929, Ellen 1931, die früh an Leukämie starb, und Hannah 1937. 1932 zogen Moritz und Sofie Prager in die Sternstraße 12.

Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten verließen Moritz und Sophies Kinder nach und nach Deutschland. 1935 machte Fritz einen Besuch bei seiner Schwester in Südafrika und kam nicht nach Deutschland zurück, sondern blieb im europäischen Ausland. Er nannte sich nun Fred. 1936 verließ auch die Tochter Caroline (Carry) Deutschland und ging nach Paris, wohin ihr ihre 1913 in Berlin geborene Lebensgefährtin Rita Philippsthal später folgte.

Moritz und Sophie zogen 1936 in die Friedberger Anlage 16, das Haus eines jüdischen Eigentümers.

1937 fuhren sie in die Schweiz, um sich von ihrem Sohn Fritz (Fred) zu verabschieden, bevor dieser wieder nach Kapstadt aufbrach, um dort im Vorort Mowbray eine Schleifmittelfabrik, die „SA Emory Works“ zu eröffnen. Er hatte in den vergangenen Jahren im europäischen Ausland mit seiner Entwicklung einer neuen Technik zum Schleifen und Polieren von Granit und Marmor ein Vermögen gemacht, das ihm dafür die Grundlage bot.

1937 zogen Moritz und Sophie ins Altenpflegeheim des Jüdischen Krankenhauses in der Bornheimer Landwehr 85 bzw. Gagernstraße 36. Dort starb der 75-jährige Moritz am 11. Juni 1938. Die letzte Adresse der verwitweten Sophie Prager in Frankfurt vor ihrer Flucht nach Südafrika war die Eschersheimer Landstraße 92.

Mit einem Visum für Südafrika, das Frieda ihr besorgt hatte, konnte Sophie Prager im Dezember 1938 zu ihrer ältesten Tochter nach Kapstadt fliehen.

Im Februar 1939 starb Sophies dreijährige Enkelin Eva, die Tochter von Irene und Willi Eilbott, in Frankfurt an Diphterie, weil sie als Jüdin keine adäquate medizinische Behandlung bekommen konnte. Kurz danach flüchtete Irene mit ihrer Familie, zunächst nach Paris zu ihrer Schwester Caroline, dann im Mai nach England und von dort im März 1940 in die USA.

Für ihre Schwester Rosa und deren Familie hatte Frieda die Einreise nach Südrhodesien (heute Zimbabwe) organisiert. Am 21. April 1939 konnten sich Rosa und Ludwig Moritz mit ihren beiden

Kindern Wally und Hanna von Hamburg an Bord des Passagierschiffs Pretoria nach Kapstadt einschiffen. Dort erlebte Sophie Prager im Frühjahr 1939 zum letzten Mal ein größeres Familientreffen mit ihren Töchtern Frieda und Rosa, deren Ehemännern und Kindern sowie mit ihrem Sohn Fritz (Fred). Danach fuhr die Moritz-Familie mit der Eisenbahn weiter nach Bulawayo in Süd-Rhodesien, das zu ihrem neuen Zuhause wurde.

Sophie Prager lebte nach den Strapazen der Verfolgungsjahre und der Flucht nur noch wenige Monate in Kapstadt. Sie starb dort 70-jährig am 17. November 1939. Ihr Grab befindet sich in Kapstadt auf dem Maitland Cemetery.

Alle Kinder von Moritz und Sophie Prager, auch Caroline mit ihrer Lebensgefährtin, die während der deutschen Besatzung untertauchen konnten, überlebten den Holocaust. Ihre Nachkommen leben heute in Südafrika, den USA und Israel.

Die Stolpersteine wurden innitiiert von den Urenkeln Mark und Lennard Hammerschlag (Südafrika und USA) sowie von Dr. Michael Hayse (Stockton University). Sie wurden finanziert von Kathrin Buxmann-Karst und Mathias Krummheuer.

Recherche: Renate Hebauf

Nordend
Fichardstraße 53

Meyer Martin Oppenheimer
Geburtsdatum: 1.1.1867
Flucht: 1939 Spanien, USA

Selma Oppenheimer, geb. Berger
Geburtsdatum: 30.9.1876
Flucht: 1939 Spanien, USA

Walter Oppenheimer
Geburtsdatum: 6.9.1904
Flucht: 1936 USA

Paul Oppenheimer
Geburtsdatum: 13.10.1906
Flucht: 1938 Uruguay, 1941 USA

Meyer Martin Oppenheimer wurde in Fränkisch-Crumbach im Odenwaldkreis als Sohn von Isaak Oppenheimer II (1837-1892) und Karoline (Klara), geb. Frohmann (1838-1900), aus Überau im Landkreis Darmstadt-Dieburg, geboren. Der Vater betrieb ein Textilwarengeschäft in Fränkisch-Crumbach. Martin erhielt in seiner Kindheit Privatunterricht in Französisch. Nach dem Besuch der Volksschule machte er eine Lehre bei der Frankfurter Firma „S. D. Zunz & Sohn, Manufakturwaren- und Hemdenfabrik“ in der Fahrgasse 109. Danach arbeitete er mehrere Jahre als Reisevertreter einer bedeutenden Textilgroßhandelsfirma in Frankfurt, für die er das Saargebiet, die Pfalz, Luxemburg und Elsass-Lothringen bereiste.



Martin Oppenheimer
Passfoto 1939.

Am 23. Mai 1902 heiratete er in Frankfurt die gebürtige Frankfurterin Selma Berger, die Tochter von Ignatz Berger (1843-1892) und Helene, geb. Lissa (1840-1911). Selma kam aus einer wohlhabenden Familie und hatte sieben Geschwister, darunter zwei, Leo und Johanna, die vor Selmas Geburt 1876 als Kleinkinder starben. Die Geschwister, mit denen sie aufwuchs, waren: Philipp Berger (Frankfurt), Leonie, (verh. Lorch, Mainz), Mathilde, (verh. Wormser, Frankfurt), Jenny, (verh. Morgenthau, Karlsruhe) und Alfred (Frankfurt).



Selma Oppenheimer, Passfoto 1939.

Ihr bereits 1892 verstorbener Vater betrieb zusammen mit seinem Schwager Ferdinand Lissa die Firma „Ignatz Berger OHG“. Dieses bekannte Unternehmen für Rohprodukte hatte seinen Sitz an der Großen Friedberger Straße 13-17 sowie eine Fabrik in Oberursel am Taunus („Lumpensortieranstalt“), die unter anderem Matratzenwolle, Watte und Reißwolle aus Altkleidern und Stoffresten herstellte. Die Firma wurde bis zu ihrem erzwungenen Verkauf 1937 von den Söhnen Philipp und Alfred Berger und später von Alfred Berger und Ferdinand Lissas Sohn Paul Lissa (Selmas Cousin) geführt. Paul Lissa war einer von 168 jüdischen Männern, die im Zuge des Novemberpogroms am 16. November 1938 ins KZ Dachau verschleppt wurden. Er wurde dort am 3. Dezember 1938 ermordet. An ihn erinnert seit Oktober 2026 ein Stolperstein in der Reinhardtstraße 8.

Selma brachte eine hohe Mitgift in die Ehe ein. Das junge Ehepaar zog in die Humboldtstraße 9, wo Martin noch im Jahr der Heirat sein eigenes Agenturgeschäft gründete. In späteren Jahren wurde er Obmann des Fürsorgeausschusses des Vereins Frankfurter Handelsvertreter e. V. 1904, dem Jahr der Geburt seines ersten Sohnes Walter, kaufte Martin Oppenheimer das Haus Fichardstraße 53. Die Familie wohnte aber zunächst weiterhin in der Humboldtstraße 9. 1906 wurde dort auch der zweite Sohn Paul geboren. 1907 zog die Familie in den Bäckerweg 9 und 1911 in die Parterre-Wohnung in der Gaußstraße 20. Selmas Mutter, die Witwe Helene Berger, wohnte inzwischen ganz in der Nähe, in der Parterrewohnung im Mauerweg 22. Nach Paul Oppenheimers biografischen Notizen trafen sich die Berger-Geschwister und ihre Familien häufig zu den Schabbat-Abenden tournusmäßig in einer ihrer Wohnungen.

Der ältere Sohn Walter besuchte nach der Grundschule die Städtische Handelslehranstalt (später Merton-Realschule) in der Junghofstraße und machte eine kaufmännische Ausbildung.

Der jüngere Sohn Paul besuchte ab Ostern 1913 die Grundschule des Philanthropin in Frankfurt. Ab Ostern 1915 schickten seine Eltern ihn in ein Kinderheim, das die reformpädagogisch orientierte Erzieherin Claire Weimersheimer für Kinder mit Schulschwierigkeiten in ihrer Villa in Herrlingen bei Ulm 1912 eröffnet hatte. Paul blieb ungefähr 1 ½ Jahre in dem Kinderheim und besuchte die dortige Dorfschule.

1916 zog die Familie Oppenheimer in eine Sechs-Zimmer-Wohnung im 1. Stock ihres eigenen 4-Etagen Hauses Fichardstraße 53 (das Haus steht heute nicht mehr). Im Erdgeschoss wurden die Geschäftsräume der Agentur eingerichtet, im Souterrain befand sich ein Auslieferungslager für drei der von der Oppenheimer-Agentur vertretenen großen Fabriken. Eine Bürokraft wurde angestellt, sowie für den Familienhaushalt eine Haushaltshilfe. Für die Kundenbesuche schaffte

Martin ein eigenes Auto an und ließ dafür auch eine Garage bauen. In den übrigen beiden Stockwerken des Hauses waren vermietete Wohnungen. Walter arbeitete nach Abschluss seiner Lehre im väterlichen Geschäft mit.



Fichardstraße 53: Paul und Walter im oberen Fenster.

Paul Oppenheimer kehrte 1917 nach Frankfurt zurück und besuchte bis 1919 die Schule des Schülerheimes P. Klibansky, eines von dem Lehrer Pincus Klibansky 1895 im Trutz 47 gegründeten Jüdischen Knabenpensionats. Danach kam er auf dieselbe Handelsschule, die sein Bruder besucht hatte. Sie war inzwischen in Merton-Realschule umbenannt worden. Dort machte er am 8. September 1921 sein „Einjähriges“, vergleichbar mit der „Mittleren Reife“. Laut seiner Tochter Celia spielte Paul Violine und wollte gerne Musiker werden. Sein Vater vermittelte ihm jedoch eine Lehrstelle bei der Berufskleiderfabrik „H. & F. Adler“ in Frankfurt. Dort absolvierte er vom 1. Oktober 1921 bis zum 31. August 1923 eine kaufmännische Lehre und besuchte die Kaufmännische Berufsschule I der Stadt Frankfurt a/M, die er am 31. März 1924 abschloss. Wegen einer Krankheit seines Vaters trat er bereits am 1. September 1923 in dessen Textilwarenagentur „M. Oppenheimer“ ein. 1924, nach der Genesung des Vaters, machte er ein dreimonatiges Praktikum in verschiedenen Werken der Firma „Schlesische Textilwerke Methner & Frahne A. G.“, Landeshut in Schlesien, einer Vertretung der väterlichen Firma. Anschließend arbeitete er als Vertreter und Reisender in Martins Firma. Seine Kundenbesuche mit dem Auto führten ihn auch über Hessen und Hessen-Nassau hinaus nach Nord-Baden und in die Rheinpfalz. In seiner Freizeit nahm er Privatunterricht in Französisch und Englisch, war aber auch sehr sportlich. Er war als Mitglied des Jüdischen Turn- und Sportvereins Bar Kochba Frankfurt in der Leichtathletik-Abteilung aktiv und wie ein Bericht der Vereinszeitung von 1925 zeigt, einer der besten Läufer. Er wanderte auch gern und oft, ging Schwimmen und im Winter Skilaufen.



Martin Oppenheimer in seinem Büro, 1930er Jahre.

Im August 1924 wanderte der 19-jährige Walter, zu seinem Onkel Frederick Oppenheimer, einem Bruder seines Vaters, nach Chicago aus, um in Fredericks Fleischverpackungsfirma zu arbeiten. Da das Geschäft in Frankfurt 1929 wieder sehr gut lief, überzeugte ihn seine Familie, nach Frankfurt zurückzukehren und wieder im Familienunternehmen mitzuarbeiten, mit der Perspektive, die Firma zusammen mit seinem Bruder Paul später zu übernehmen.



Walter Oppenheimer.

Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten und aufgrund der antijüdischen Gesetze und Boykotte verschlechterte sich jedoch die geschäftliche und finanzielle Situation der Familie so sehr, dass Walter beschloss, wieder nach Chicago zurückzukehren. Am 3. Juni 1936 ging er in Southampton an Bord der „SS Aquitania“ und erreichte New York am 9. Juni 1936. Auch Paul hatte Ende August 1935 seine Tätigkeit im väterlichen Geschäft aufgeben müssen und wollte seinem Bruder in die USA folgen. Um seine Auswanderungschancen zu verbessern, machte er eine Umschulung zum Schweißer und lebte bis zu seiner Auswanderung von der Unterstützung seiner Familie.

Am 31. März 1937 heiratete Walter in New York die am 5. August 1900 in Obererlenbach im Hochtaunuskreis geborene deutsche Immigrantin Lina Hirschsprung. Sie lebten in Chicago. Dort wurde am 26. April 1938 ihr Sohn Fred geboren.



Paul Oppenheimer, Passfoto aus Kennkarte in Uruguay.

Da Paul Oppenheimer nur eine sehr hohe Einwanderungsnummer mit einer jahrelangen Wartezeit auf ein US-Visum erhielt, entschloss er sich, zunächst nach Uruguay zu flüchten, um dort auf ein Visum für die USA zu warten. Etwa Mitte Oktober 1938 verließ er Deutschland und kam nach einer sechswöchigen Reise auf einem Handelsschiff am 20. November 1938 in Montevideo an. Da er dort zunächst keine Arbeit fand, lebte er bis März 1939 von der Unterstützung seines Bruders Walter in den USA. Danach hielt er sich mit Fabrikarbeit über Wasser und fand schließlich eine auskömmliche Arbeit als Schweißer bei einer Firma in Montevideo, die Metallcontainer herstellte.

Am 1. Oktober 1938 verlor Martin Oppenheimer durch die nationalsozialistische Gesetzgebung seine Agentur und Erwerbsgrundlage. Während der November-Pogrom-Tage blieb er aufgrund seines fortgeschrittenen Alters von 71 Jahren von Verhaftung und Deportation verschont. Im Dezember 1938 musste er sein Haus Fichardstraße 53 an die Frankfurter Eheleute Direktor Ferdinand Michel und Adele, geb. Müller, unter Wert verkaufen. Nach dieser „Arisierung“ des Hauses erhielten die jüdischen Mieter eine Kündigung und mussten in ein Haus mit jüdischem Eigentümer ziehen. Auch Selmas Erbanteil an dem großen Geschäftshaus Große Friedbergerstraße 13-17 und dem Haus Schäfergasse 14 musste unter Wert verkauft werden.

Martin und Selma Oppenheimer bemühten sich vergeblich um ein Visum für die USA. Mit Hilfe von Martins Bruder Max Oppenheimer und dessen Ehefrau Henriette aus Fränkisch-Crumbach erhielten sie ein Transit-Visum für Venezuela. Dort wollten sie zusammen mit dem Bruder und dessen Frau auf ein Visum für die USA warten. Am 12. August 1939 schifften sie sich in Hamburg auf dem deutschen Handelsschiff „SS Orizaba“ nach La Guairo, Venezuela ein. Als der Beginn des Zweiten Weltkriegs mit dem geplanten Überfall auf Polen unmittelbar bevorstand, ordnete Hitler an, alle deutschen Schiffe müssten in die deutschen Häfen zurückkehren. Da dem Kapitän diese Rückkehr wegen der britischen Blockade nicht mehr gelang, steuerte er den

neutralen spanischen Atlantikhafen Vigo an. Laut Paul Oppenheimers biografischen Aufzeichnungen hatten alle jüdischen Passagiere damit gedroht, über Bord zu springen, falls man sie zwingen würde, nach Deutschland zurückzukehren, wo ihnen die Einweisung in ein Konzentrationslager drohte.

Nach längerem Aufenthalt in Vigo konnten sich die Brüder Oppenheimer mit ihren Frauen schließlich am 14. Dezember 1939 auf dem spanischen Dampfer „SS Marques de Comilla“ nach New York einschiffen, wo sie am 2. Januar 1940 eintrafen. Sie reisten weiter nach Chicago, wo Martin und Selma mit ihrem Sohn Walter nach jahrelanger Trennung wieder vereint waren und zum ersten Mal ihren Enkel, den 20 Monate alten Fred sahen. Sie wohnten zunächst bei Walter und seiner Familie. Auch die drei Brüder Martin, Max und Frederick Oppenheimer waren in Chicago wieder vereint.


Arrive Here Safe From Nazi Terror

REFU

Two Brothers to Meet Third After 53 Years

BY EDWARD D. SOKOL

Mr. and Mrs. Martin Oppenheimer, refugees from Germany, arrive in Chicago after months of flight and greet their grandson, Freddie, for the first time.

Zeitungsausriss, Chicago 1942 - Martin und Selma Oppenheimer mit Enkel Fred.

Der inzwischen 73-jährige Martin Oppenheimer arbeitete in Chicago wieder als Handelsvertreter für eine Chicagoer Wurstfabrik. Nach dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg machten er und Selma Heimarbeiten.

Auch Paul erhielt Ende Februar 1941 schließlich sein Visum für die USA und konnte sich am 18. April 1941 in Buenos Aires auf der „SS Brazil“ nach New York einschiffen. Am 5. Mai 1941 dort eingetroffen, reiste er nach Chicago zu seinen Eltern. Er fand zunächst Arbeit als Schweißer bei der Army und der Navy und danach bei der „Superior Sleeprite Defense Plant“ in Chicago.

Am 1. April 1943 wurde Paul in die US Army eingezogen und zur Grundausbildung nach Fort Leonard Wood in Missouri geschickt. Bevor er zum Kriegseinsatz nach Europa geschickt wurde, heiratete er dort am 25. Juli 1943 Zelda Violet Callner (geboren am 5. November 1915 in Chicago).

Als Angehöriger des 19. Ingenieur-Armeecops, kam er mit einem Convoy, der Ausrüstung für die Freie französische Armee lieferte, über Frankreich nach Algerien, wo er seine US-Einbürgerungsurkunde erhielt. Danach wurde er als Pionier in Italien zum Brücken- und Straßenbau sowie zum Minenräumen eingesetzt. Nach einer Arthritis-Erkrankung (er war einer der Ältesten unter den Soldaten) wurde er für die restliche Kriegszeit in Italien in den

Innendienst versetzt. Da er gut Französisch sprach, diente er anschließend in Marseille in einem Arbeitsamt der Army elf Monate lang als Übersetzer, interviewte französische Zivilisten, um sie auf verschiedene Army-Arbeitsplätze zu vermitteln und übersetzte Briefe und Militärdokumente für die Hauptquartiere der Alliierten.

Anfang 1944 bekam Paul die Nachricht vom Tod seines Bruders Walter. Dieser war am 26. Januar 1944 im Auto unterwegs, um Fleisch auszuliefern, als er bei einem von einem betrunkenen Fahrer verursachten Unfall ums Leben kam. Er war erst 39 Jahre alt.

Nach Pauls Rückkehr in die USA wurde er im November 1945 als Corporal ehrenvoll aus der Armee entlassen. Danach machte er eine Ausbildung zum Polsterer und arbeitete anschließend als Polsterer und Möbelrestaurator, später als Restaurator für antike Möbel.

Mit seiner Frau Zelda bekam Paul zwei Töchter, Celia, geboren 1948 and Tina, geboren 1953.

Martin Oppenheimer starb am 11. September 1951 im Alter von 84 Jahren, Selma starb 80-jährig am 19. November 1956, beide in Chicago.

Seine Tochter Celia erzählte, Ihr Vater Paul habe während seines gesamten weiteren Lebens in den USA stets Kontakt zu seinen zahlreichen über die ganze Welt verstreuten Verwandten gepflegt, sei es durch Briefe oder Besuche. Er habe Kurse in Geschichte und Biologie belegt, viel gelesen und geschrieben und sich wegen seiner Liebe zur Natur auch als lokaler Umweltaktivist engagiert. Bis ins hohe Alter sei er außerdem ein leidenschaftlicher Schwimmer und Wanderer geblieben.

Paul Oppenheimer starb am 13. April 1993 im Alter von 86 Jahren, seine 80-jährige Ehefrau Zelda Oppenheimer am 5. Januar 1996. Beide sind in Hillside, Cook County, Illinois begraben.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Celia Francis (Los Gatos, CA, USA), der Tochter von Paul Oppenheimer. Sie wurden finanziert von Karl Pfaff, Victor Pfaff, Mona Wikhäll und der Heinrich-Kleyer-Schule, Frankfurt am Main.

Recherche: Renate Hebauf

Nordend
Fürstenbergerstraße 169

Meier Adler
Geburtsdatum: 15.2.1885
Haft: 1938 KZ Buchenwald
Deportation: Mai 1942 Transit-Ghetto Izbica
Todesdatum: unbekannt

Laura Adler, geb. Levi
Geburtsdatum: 8.12.1891
Deportation: Mai 1942 Transit-Ghetto Izbica
Todesdatum: unbekannt

Martha Adler
Geburtsdatum: 7.9.1919
Flucht: 1939 England, 1940 USA

Vera Adler
Geburtsdatum: 21.11.1922
Flucht: 1938 England

Meier Adler wurde in Lieblos bei Gelnhausen geboren. Seine Eltern waren Jacob und Dina Adler, geb. Sichel. Seine Frau Laura Adler stammte aus Frankfurt. Sie war die Tochter des Kaufmanns Jacob Levi und seiner Frau Bertha, geb. Hermann. Sie heirateten in Frankfurt und bekamen zwei Töchter. Martha besuchte von 1926 an zunächst die Vorschule und dann das Lyzeum am Philanthropin, die reformierte höhere Mädchenschule der israelitischen Gemeinde. Vera besuchte die Holzhausenschule bis zu ihrem antisemitisch bedingten Ausschluss 1933. Die Familie lebte von 1921 bis 1937 in der Fürstenbergerstraße 169.

Meier Adler betrieb einen Weingroßhandel unter dem Namen „M. Adler & Co“, zunächst unter der Adresse Alte Gasse 71 von 1922 bis 1926 und dann bis 1938 in der Bleichstraße 28. Die Ehefrau war dort als Prokuristin tätig. Am 31. Dezember 1938 wurde die Firma gewerbesteuerlich abgemeldet.


Martha Adler, Passfoto.


Vera Adler, Passfoto.

Die Töchter Martha und Vera mussten die Schule ohne einen entsprechenden Abschluss verlassen. Meier Adler wurde beim Novemberpogrom 1938 verhaftet, in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt und Ende Dezember entlassen. Die Familie beabsichtigte über England in die USA zu flüchten, was ihnen aber nicht gemeinsam gelang. Nur die beiden Töchter konnten mit finanzieller Hilfe der Eltern nach England fliehen. Martha musste dort als Haushaltshilfe arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu sichern und konnte mit Hilfe von Verwandten 1940 in die USA reisen, wo sie auf die Unterstützung durch die Verwandten angewiesen war. Auch Vera gelang die Flucht nach England. Auch sie arbeitete dort zunächst als Haushaltshilfe.

Die in Deutschland zurückgebliebenen Eltern mussten aus ihrer Wohnung ausziehen. Sie zogen in die Melemstraße 10 und lebten ab 1940 in der Fichardstraße 21.

Meier Adler musste bei der Firma „August Fichter“ Zwangsarbeit als Gartenarbeiter leisten. Laut Devisenakte vom 25. November 1940 wurde ihnen ein Freibetrag von 200 Reichsmark zugestanden. Sie gaben an, Unterstützung von Verwandten zu erhalten. Der letzte Eintrag in der Devisenakte vom 9. Juni 1942 lautete „evakuiert“, was im verschlüsselten Sprachgebrauch der NS-Bürokratie die Deportation in ein Konzentrations- oder Vernichtungslager bedeutete. Das noch vorhandene Vermögen wurde am 17. September zugunsten des Reiches eingezogen. Wahrscheinlich wurden beide bei der Deportation vom 8. Mai 1942 in das Durchgangslager Izbica verschleppt. Hier mussten die Menschen auf oft unbestimmte Zeit ausharren, bevor sie in die Vernichtungslager deportiert wurden. Von diesem Transport konnten bisher keine Namenslisten gefunden werden, nur eine Mitteilung des Polizeipräsidenten an den Frankfurter Oberbürgermeister, dass 930 Frankfurter Juden deportiert wurden.

Vera Adler erhielt an ihre Adresse in England noch eine handschriftliche Postkarte vom 4. August 1942 über das Rote Kreuz ein 25-Wörter-Telegramm aus dem Transitghetto Izbica, von beiden Eltern unterschrieben. Als Absender gaben sie Izbica 9 W Block VI 1019 an.

„Allerliebste Vera, wir sind gesund. Hoffen Dich und l. Martha gesund. Wenn möglich schicke uns etwas oder durch Toni. Schreibe sofort. Innigste Küsse Papa und Mutti.“

Martha Adler heiratete am 24. Oktober 1942 in den USA Murray Lavender. Das Ehepaar hatte zwei Söhne. Martha Lavender starb am 19. Oktober 1990.

Vera Adler blieb in England, verheiratete sich mit Henry Carr im Januar 1948. Das Ehepaar hatte zwei Kinder.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Marthas Sohn Wayne Lavender (New York City) und Veras Sohn Martin Carr (Cardiff, Wales). Sie wurden von Katia Fabienne Tonelle Gurlitt finanziert.

Recherche: Heidi Stögbauer

Ginnheim
Höhenblick 34

Werner Thormann
Geburtsdatum: 8.1.1894
Flucht: März 1933 Frankreich,
Juli 1940 Spanien, Portugal, USA

Charlotte Thormann, geb. Forschner
Geburtsdatum: 20.10.1891
Flucht: Juli 1933 Frankreich,
November 1941 USA

Gerhard Thormann
Geburtsdatum: 30.9.1922
Flucht: Juli 1933 Frankreich,
November 1941 USA

Wolfgang Thormann
Geburtsdatum: 28.11.1924
Flucht: Juli 1933 Frankreich,
November 1941 USA

Werner Thormann wurde in Frankfurt als jüngstes von acht Kindern des katholischen Gymnasialprofessors Johann Thormann und seiner Ehefrau Katharina, geb. Geisel, geboren.

Werner Thormann besuchte das Lessing-Gymnasium und studierte ab 1912 Germanistik, Romanistik und Geschichte zunächst an der Universität München, später in Frankfurt. Im Ersten Weltkrieg war er Soldat an der Westfront und an der Ostfront.

Von 1920 bis 1923 arbeitete Werner Thormann als Dramaturg an verschiedenen Theatern in Frankfurt.



Werner Thormann mit Sohn Wolfgang vor dem Haus Höhenblick 34, um 1932.

Am 18. März 1922 heiratete er Charlotte Forschner, die in Schwalenberg bei Detmold geborene Tochter des Arztes Ludwig Forschner und seiner Frau Maria, geb. Ziegler. Die Familie Forschner nahm später ihren Wohnsitz in Bad Nauheim. Charlotte Forschner arbeitete bis zu ihrer Heirat mit Werner Thormann als Schulamtsanwärterin und Bibliothekarin in der Volksschule Bad Nauheim.

Ende September 1922 wurde der Sohn Gerhard geboren. Der Sohn Wolfgang wurde zwei Jahre später während eines etwa einjährigen Aufenthaltes der Familie in Augsburg geboren. Zurück in Frankfurt wohnte die Familie zunächst in der Wormser Straße in Sachsenhausen, bevor sie Ende 1927 das Haus in der neuerbauten Siedlung Höhenblick bezog.

Werner Thormann war seit 1923, mit einjähriger Unterbrechung, Redakteur in der von Friedrich Dessauer herausgegebenen linkskatholischen „Rhein-Mainischen Volkszeitung“,

zunächst als Feuilletonist und Theaterkritiker. Ab 1925 schrieb er zunehmend politische Artikel mit Schwerpunkt in der Außenpolitik. Zudem arbeitete er als Sekretär des ehemaligen Reichskanzlers Joseph Wirth und war von 1929 Chefredakteur und Herausgeber der republikanischen Wochenzeitung „Deutsche Republik“. Der Philosph Ludwig Marcuse nannte Werner Thormann einen „der liebenswürdigsten, gescheitesten und zugleich bescheidensten Menschen“.

Anlässlich der Verfassungsfeier der Weimarer Republik am 11. August 1932 in der Frankfurter Paulskirche rief Werner Thormann als von der Stadt bestellter Festredner eindringlich zur Verteidigung der Weimarer Republik auf. Die bürgerliche Mitte, das Bürgertum, betreffend sagte er: „Es gibt in Europa sicherlich keine Klasse, die dem politischen Leben teilnahmsloser, dem Staat passiver und den vollendeten Tatsachen - und folglich immer den von anderen vollendeten Tatsachen – feiger gegenübersteht, eine Klasse, der, um es vollends zu sagen, jeglicher Bürgersinn fehlt.“

Direkt nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten im März 1933 flüchtete Werner Thormann nach Frankreich und bereitete die Flucht seiner Ehefrau Charlotte und der beiden Söhne Gerhard und Wolfgang vor. Gerhard musste inmitten des laufenden Schuljahres die Sexta des Lessing-Gymnasiums verlassen, Wolfgang musste seine Schulausbildung in der dritten Volksschulklasse der Diesterwegschule abbrechen. Im Juli 1933 war die Familie in Frankreich wiedervereint.

Werner Thormann arbeitete dort zunächst als Korrespondent für die Wiener Abendblätter „Echo“ und „Telegraf“. Von 1938 bis 1940 war er als Nachfolger von Arthur Koestler Chefredakteur der Exilzeitschrift „Die Zukunft“ und von 1939 bis 1940 arbeitete er beim „Deutschen Freiheitssender“, einem antifaschistischen Geheimsender, als Sprecher und Redakteur.

Die Söhne Gerhard, der sich nun Gerard nannte, und Wolfgang besuchten zunächst eine Privatschule in Fontenay-sous-Bois am östlichen Stadtrand von Paris. Mitte 1934 wechselten beide an die Ecole Albert de Mun, eine Privatschule in katholischer Trägerschaft.



Gerard C. Thormann, um 1951. Notre-Dame College Yearbook.

Laut Reichsanzeiger vom 28. April 1937 wurde die Familie ausgebürgert und war seitdem staatenlos.

Nachdem Einmarsch der deutschen Wehrmacht floh Werner Thormann im Juli 1940 über Spanien und Portugal nach New York.

Seine Ehefrau Charlotte und die beiden Söhne brachten sich zunächst im noch nicht besetzten Avignon in Sicherheit, wo Gerard noch im Juni 1941 am College St. Joseph, einer Schule unter jesuitischer Trägerschaft, sein französisches Abitur ablegen konnte. Wolfgang musste seine Schulausbildung am College St. Joseph in der Oberstufe abbrechen, denn im November 1941 flüchtete Charlotte Thormann mit den beiden Söhnen von Marseille über Lissabon nach New York, wo sie am 26. Dezember 1941 auf der „Serpa Pinto“ ankamen und die Familie wiedervereint war.

Werner Ernest Thormann produzierte in den USA Radiosendungen für den Sender CBS, die für ein Publikum in Deutschland gedacht waren. Seine Frau Charlotte arbeitete als Bibliothekarin. Im März 1943 wurden beide Söhne, Gerard Charles und Wolfgang, zum amerikanischen Militär einberufen. Ab Mitte der 1950er Jahre arbeiteten sowohl Gerard als auch Wolfgang als Akademiker an

Hochschulen und Colleges in den USA. Werner Thormann promovierte zum Doktor der Neueren deutschen Literatur mit dem Schwerpunkt Romantik.

Gerard C. Thormann heiratete 1953 in New York Shirley J. Mazzotta (1932-2020). Sein Bruder Wolfgang heiratete, ebenfalls im Jahr 1953, in Frankreich die 1929 geborene Monique Dubourg.

Ihr Vater Werner Thormann starb bereits am 23. Mai 1947 im Alter von 53 Jahren. Charlotte Thormann starb am 27. Mai 1990, Gerard C. Thormann am 11. Januar 2011 in Rockland County/New York, sein Bruder Wolfgang im Jahr 2015 in Baltimore, Maryland.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Antje Krüger (Baltimore, MD, USA) und Dominique Thormann (Paris), Sohn von Wolfgang Thormann. Sie wurden finanziert von Charlotte Clara Ebbecke, Albert Axel Junior Ebbecke, Frauke Kursawa und Christoph Karg.

Recherche: Robert Gilcher

Dornbusch
Reinhardstraße 8

Paul Lissa
Geburtsdatum: 15.12.1883
Haft: 16.11.1938 KZ Dachau
Todesdatum: 3.12.1938



Portrait von Paul Lissa, Ölgemälde.

Paul Lissa wurde 1883 in Frankfurt geboren als Sohn des Fabrikanten Ferdinand Lissa und dessen Ehefrau Amalia, geb. Weimersheim.

1902 übernahm Ferdinand Lissa gemeinsam mit Ignatz Berger eine Kunstwolle- und Papierfabrik in Oberursel, ursprünglich eine Mahlmühle, später stiegen deren Söhne Alfred Berger und Paul Lissa in das Unternehmen ein. Das Büro (Comptoir) und das Papierlager des Betriebs waren in Frankfurt in der Großen Friedberger Straße, die Sortieranstalt und das Lager in Oberursel.

Im Volksmund wurde der Betrieb „Lumpensortieranstalt“ genannt. In einer Werbung von 1915 empfahl sich die Firma Berger als Hersteller für hochwertiges Pack- und Seidenpapier und als Spezialist für die Sortierung von Kunstwolle. Die Firma stellte unter anderem Rohprodukte her wie Matratzenwolle, Watte und Reißwolle und war damit ein früher Recycling-Betrieb. Verarbeitet wurden neben Altkleidern, „Lumpen“, vor allem Stoffreste aus Schneiderei-Betrieben. Nach einem Großbrand auf dem Fabrikgelände 1913 und dem Wiederaufbau des Betriebs wurde 1922 ein benachbartes Gelände dazu gekauft. Dort wurde auf dem Gelände eines stillgelegten Kupferhammers das Werk II eingerichtet. „Die Firma betrieb ein weit über die

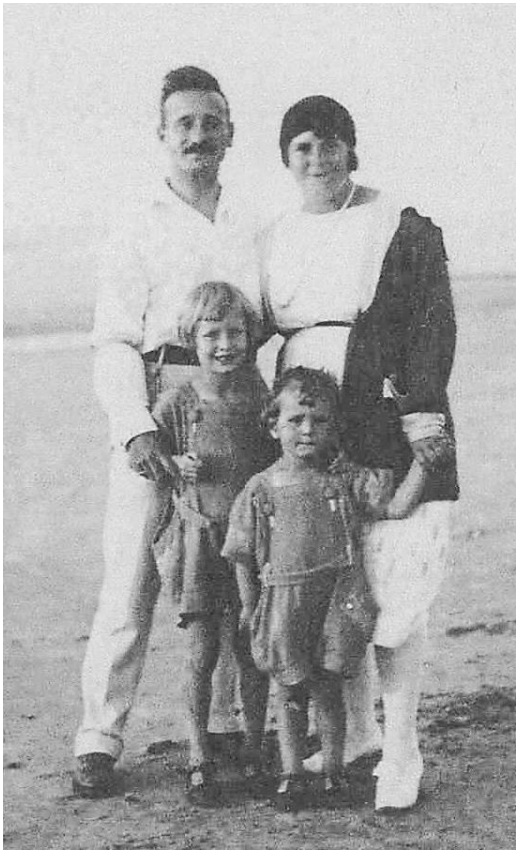
Grenzen Frankfurts hinaus bekanntes Unternehmen der Rohproduktenbranche“, so der Anwalt von Alfred Berger in der Nachkriegszeit gegenüber der Entschädigungsbehörde.

Neben Arbeitskräften aus der Region beschäftigte die Firma auch Arbeiterinnen aus dem Kreis Ratibor aus Oberschlesien, dem „Hultschiner Ländchen“. Die Frauen lebten auf dem Firmengelände. Etliche von ihnen blieben auf Dauer in Oberursel.



Briefkopf der Firma Ignatz Berger.

1917 heiratete Paul Lissa die 1890 in Frankfurt geborene Katharina Simon, die aus einer nichtjüdischen Frankfurter Familie stammte. Ihre Eltern waren Anton Simon und Karoline, geb. Unders. Das Ehepaar Paul und Katharina Lissa hatte zwei Söhne, Ferdinand und Heinz. Die Familie wohnte in der Reinhardstraße 8 in Frankfurt, und die beiden Söhne besuchten das nahe gelegene Ziehen-Gymnasium. Wegen der jüdischen Herkunft ihres Vaters mussten Heinz und Ferdinand Lissa zahlreiche Benachteiligungen erleben.



Familie Lissa, Paul und Katharina, Ferdinand und Heinz, genannt Peter.

Während der Zeit des Nationalsozialismus arbeitete die Firma Berger unter erschwerten Bedingungen. Sie wurde boykottiert und geriet zunehmend unter „Arisierungs“druck. Alfred Berger und Paul Lissa mussten den Betrieb schließlich am 13. April 1937 an die Neusser Papier- und Pergamentfabrik verkaufen. Begleitet war die „Arisierung“ – ebenso wie bei vielen weiteren jüdische Unternehmen - von zusätzlichen Schikanen und Kriminalisierungsversuchen. Die Steuerprüfung unterstellte den beiden Unternehmern, sie hätten angeblich falsche Zahlen angegeben.

Laut „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“ vom 26. April 1938 wurde Paul Lissa einen Tag später verpflichtet, sein gesamtes Vermögen dem Finanzamt zu melden, und konnte nicht mehr frei darüber verfügen.

Auch das Haus in der Reinhardstraße musste Paul Lissa im selben Jahr aufgeben. Im September 1937 teilte er dem Finanzamt mit, er sei in die Melemstraße umgezogen.

Paul Lissa konnte sich nicht entschließen, Deutschland zu verlassen. Er wurde am 16. November 1938 als „Aktionsjude“, wie die Nationalsozialisten es nannten, im Rahmen des Novemberpogroms verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau verbracht, wo er mit der Häftlings-Nr. 30459 unter der Kategorie „Schutzhäftling Jude“ und als „mosaisch“ geführt wurde. Gleichzeitig wird seine Konfession mit „konfessionslos“ angegeben. Laut Angabe der Lagerleitung starb er am 3. Dezember 1938. Als Todesursache gibt der SS-Standartenarzt, gleichzeitig SS-Hauptsturmführer, am 22. Dezember 1938 an, Paul Lissa sei „an akutem Herztod plötzlich verstorben“. Eine ärztliche Behandlung habe vorher nicht stattgefunden. Irgendwelche Unfallfolgen lägen nicht vor. Für diese „Ärztliche Bescheinigung“ mussten die Angehörigen 5.- RM an die Stadtsparkasse Dachau bezahlen.

Zunächst wurde die Urne von Paul Lissa am 20. Januar 1939 auf dem Jüdischen Friedhof in der Rat-Beil-Straße bestattet. 1964 wurde er auf den Hauptfriedhof umgebettet.

Auch Paul Lissas Bruder Ernst, der mit seiner Familie in Limburg lebte, wurde im November 1938 verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert. Am 15. Dezember 1938 wurde er wieder entlassen, traumatisiert und mit schwersten gesundheitlichen Schäden. Ernst und Elli Lissa brachten zunächst ihre Kinder mit einem Kindertransport in die Niederlande in Sicherheit. Dem Ehepaar gelang es Anfang April nach Großbritannien zu fliehen, wo sie auf die Erteilung der Visa für die USA warteten. Im Oktober 1940 konnten Ernst und Elli Lissa in die USA weiterwandern. Es gelang ihnen mithilfe von Freunden, die für sie bürgten und ihnen das Geld für die Schiffspassage liehen, auch die beiden Kinder zu retten, die im Mai 1941 über Lissabon fliehen konnten. Die KZ-Haft und die zeitweise Internierung in Großbritannien hatten Ernst Lissa schwer gesundheitlich angegriffen. Er starb 1944 im Alter von 55 Jahren.

Lissas Geschäftspartner Alfred Berger gelang im Sommer 1939 die Flucht nach Palästina.

Paul Lissas Ehefrau Katharina und die beiden Söhne blieben in Deutschland. Katharina Lissa starb 1975, ihr Sohn Heinz 2022.

Der Stolperstein wurde von Nikolaus Boecker (Urenkel von Paul Lissa, Enkel von Heinz) und Miriam Boecker-Ludwig (Urenkelin von Paul Lissa) initiiert. Er wurde von Sabine Krauß finanziert.

Recherche: Angelika Rieber

Alle Bildrechte sind geschützt: privat Familien Feigelsohn (Korn/Weißberg), Nathan, Hammerschlag (Prager), Francis (Oppenheimer), Thormann, Boecker (Lissa), sowie Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.

Copyright: Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main, Redaktion: Martin Dill, Renate Hebauf.

Die ehrenamtliche **Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main** hat seit 2003 die Verlegung von mehr als 2.300 Stolpersteinen in 34 Frankfurter Stadtteilen veranlasst. Jedes Jahr kommen circa 150 neue Stolpersteine hinzu. Die Initiative recherchiert und dokumentiert die Schicksale der Opfer, koordiniert die Verlegungen und informiert die Öffentlichkeit.

Die Stolpersteine, ein europaweites Projekt des Künstlers Gunter Demnig, erinnern an Opfer des Nationalsozialismus an deren letzten, frei gewählten Wohnort. Viele der Steine erinnern an verfolgte Jüdinnen und Juden – andere an politisch Verfolgte, Opfer der Kranken- und Behindertenmorde, verfolgte Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Sinti und Roma, Zwangsarbeiter oder als „asozial" stigmatisierte Menschen.

Sie erinnern uns gleichzeitig an die Verbrechen Nazi-Deutschlands und ermahnen uns alle für die Gegenwart, wohin Hass, Rassismus, Antisemitismus und die Missachtung von Menschenwürde und Demokratie führen können.

Ein besonderes Anliegen der Initiative ist es, mit Nachkommen und Verwandten der Opfer in Kontakt zu kommen, die oft zu den Verlegungen nach Frankfurt kommen.

Die Stadt Frankfurt begrüßt diese Initiative. Viele Institutionen unterstützen sie, darunter das Kulturamt der Stadt, die Jüdische Gemeinde Frankfurt, das Jüdische Museum und das Institut für Stadtgeschichte. Schulen, Kirchengemeinden und Vereine werden mit einbezogen und nehmen aktiv an den Verlegungen teil.

In Frankfurt werden die Stolpersteinverlegungen des Künstlers Gunter Demnig von der stadteigenen Firma FES technisch vorbereitet, die für die Initiative auch die Verlegung von Stolpersteinen ausführt, welche dann feierlich enthüllt werden.

Mindestens zweimal jährlich werden die Stolpersteine durch „Putzpatinnen" und „Putzpaten" gereinigt - zum jüdischen Holocaust-Gedenktag „Yom HaShoah" und zum 9./10. November.

Die Stolpersteine werden mit privaten Spenden aus der Stadtgesellschaft, sogenannte Stolperstein-Patenschaften, finanziert. Jeder kann eine solche Patenschaft in Höhe von 120 Euro pro Stein übernehmen.

Die Lebensgeschichten und Verfolgungsschicksale der Menschen finden sich im Internet unter

www.stolpersteine-frankfurt.de/de/dokumentation

und auf der Webseite der Stadt Frankfurt unter

frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine

Kontakt:
Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.
Martin Dill - Telefon: 0179-1182418 - info@stolpersteine-frankfurt.de
www.stolpersteine-frankfurt.de
Instagram: stolpersteine_ffm

Spendenkonto bei der Frankfurter Sparkasse
IBAN: DE37500502010200393618
SWIFT-BIC: HELADEF1822